

Mehraer Anzeiger

Er erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger teils ins Haus 1,45 M.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einblättrige Spaltenzeile oder deren
Raum 15 Pfg., bei Abdrucken von 10 Pfg.
weiterhin um 10 Pfg.
Ankündigungen
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Mebra a. N.

Nr. 74.

Mebra, Sonnabend, den 14. September 1907.

20. Jahrgang.

Zur Ausgleichskrise.

Im Laufe dieses Monats soll noch der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn geschlossen werden und noch sind die notwendigen Bedingungen nicht erfüllt. Man weiß in Österreich, daß die ganzen Ausgleichsverhandlungen auf einem kritischen Punkte angelangt sind. Es schreibt die Wiener A. Z. Nr. 1: Die nächsten Konferenzen über den Ausgleich müssen harte Schritte bringen. Wenn die österreichische Regierung darauf besteht, daß gleichzeitig mit dem Ausgleich die Antwort auf die Frage gegeben werde, wie hoch die Beiträge zur Deckung der gemeinsamen Ausgaben künftig sein werden, so handelt es sich dabei nicht bloß um den Wunsch, die für das Verhältnis zu Ungarn maßgebenden Zahlen der vertragsmäßig festzulegen. Die Quotenfrage ist zugleich die Bilanzfrage des Ausgleichs.

Mit einer solchen Bilanz, die Österreich gegen Ungarn wieder in Nachteil bringt, kann die Regierung vor das Parlament nicht hinführen. Wenn sie es versuchen sollte, würde das keinen Wert haben, weil die Parteien des Abgeordnetenhauses überhaupt für den unvollständigen Ausgleich immer zu haben sind und niemals einer unangenehmen Vereinbarung ihre Zustimmung geben würden. In eingeweihten Kreisen aber weiß man, daß die Ergebnisse der Verhandlungen eine vollständige der ausgetauschten Zugeständnisse bisher nicht gefügt haben.

Größte die höhere ungarische Quote soll den noch nicht erreichten Gegenwert verschaffen, ohne den der Ausgleich auf den heftigsten Widerstand im österreichischen Parlament stoßen würde. Das ist das Wesen der jetzigen Ausgleichskrise. Wenn das ungarische Ministerium die Erhöhung der Quote demweilert, so fehlt das Gleichgewicht in den Verteilen und Nachteilen der finanziellen Vorteile. Dann würde der Ausgleich vom österreichischen Parlament nicht allein zurückgewiesen, sondern mit der größten Schärfe beurteilt werden.

Das österreichische Parlament ist noch immer durch die Methode schwer gereizt, mit der die früher getroffenen Vereinbarungen ohne jede Notwendigkeit umgestoßen wurden. Es hat nicht die Überzeugung, daß die bedeutendsten Schritteverhältnisse eine politische Niederlage Österreichs im Ausgleich resultieren würden. Deshalb muß der Ausgleich eine für Österreich erträgliche Bilanz zeigen. Das österreichische Parlament kann den Ausgleich ohne die Gewissheit über die Quote, d. h. den Anteil der ungarischen Reichshälfte an den gemeinsamen Ausgaben, gar nicht beurteilen und deshalb auch gar nicht in wirklich praktische Erwägung ziehen.

Österreich will seine Gefälligkeit von Ungarn, sondern eine vernünftige Grundlage für den Ausgleich. Sollte sie darin gefunden werden, daß Ungarn statt eines Zollbündnisses einen Zollvertrag haben will; daß es ferner die Verschonungssteuern zum Nachteil unserer Industrie selbständig macht; daß es dem österreichischen Zucker den Eintritt erlaubt? Ungarn selbst hat die Erhöhung der Quote in dem Augenblick zur unbedingten Notwendigkeit gemacht, als es die im früheren Ausgleich mäßig geführte Wertminderung vollständig geseht und die Lage verwickelt. Damit hat es Österreich die Bilanz entzogen, und das ist der Ursprung der gegenwärtigen Ausgleichskrise.

Bei der Parität der ungarischen Regierung, die die Verhandlungen nun schon wieder 1 1/2 Jahre hinstreckt, scheint es ausgeschlossen, daß über die Frage der Quotenberechnung eine Einigung zwischen beiden Reichshälften erzielt wird. Die Ausfahrungen der A. Z. Nr. 1, die amtlichen Stellen nachweist, beweisen, daß man in Wien bereits mit allen Möglichkeiten rechnet, das man darauf geht, in den Ausgleich zu scheitern, oder bis zur gänzlichen Verflümpfung fortgeschleppt zu sehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat in einer Kabinettsorder bestimmt, daß jener der bisherigen

Plan, vom 1. Oktober ab sechs Armeeeinspektionen gebildet werden sollen, mit dem Sitz in Berlin (1. und 6.), Meiningen, Hannover, München und Karlsruhe.

* In Wien trat der Allgemeine Deutsche Bergmannstag in Gegenwart des Großherzogs Wilhelm Ernst zusammen.

* Der Nachtrag zum Adressengesetz ist jetzt bereits fertiggestellt, das er demnächst dem Bundesrat zugehen kann.

* Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung neue Steuerentwürfe nicht eher vorzubereiten, als bis das finanzielle Ergebnis der letzten Steuerreform sich klar einschätzen läßt. Deshalb hat Finanzminister Frhr. v. Meißner erklärt, daß vor 1910 keine neuen Steuerentwürfe zu erwarten seien.

* Das Problem wird herbeigeführt, das in Sachen des Handelsvertrags durch den Abstarben des Shimura immer mehr Behauptungen vorgetragen werden. Ob Militärpersonen vorübergehende Handlungen begangen, steht noch nicht fest.

* In einer an den Landtag gerichteten Vorlage beantragt die bayerische Staatsregierung die Elektrifizierung mehrerer Bahnstrecken.

* In Deutsch-Südwestafrika sind zwei Mineralwasserwerke für Kamerun gebildet worden, von denen eine in Kribitzhagen, die andere in Entolomund stationieren lassen soll, bis etwa bedrohliche Verhältnisse in Kamerun ihre Entsendung vorübergehend verhindern werden. Vorherhand sind die Verhältnisse in Kamerun glücklicherweise nicht beunruhigt.

Österreich-Ungarn.

* Die ungarischen Arbeitervereine werden am 10. Oktober aus Anlaß der Eröffnung des Parlaments im Interesse des allgemeinen Stimmrechts Straßenunternehmungen veranstalten und die Arbeit einstellen.

Frankreich.

* Der Ministerrat beschloß, die deutsche Marokkonothe, die besagt, daß sich die Ereignisse von Casablanca hätten vermeiden lassen, nicht zu veröffentlichen. Man erkennt an, daß man mit weiteren Zuspätkommen sehr vorsichtig sein muß und sich der Hoffnung ausdrückt, daß die deutsch-französige Übereinkunft in der Hauptsache fortbauern werde.

England.

* Das neue englische Militärluftschiff hat seinen ersten Aufstieg und in Verbindung damit eine Rundfahrt um die Ostküste Frankreichs unternommen. Alle beteiligten Kreise sind mit der ersten Ausfahrt sehr zufrieden.

Italien.

* Der Papst hat, wie aus Rom gemeldet wird, auch für den Monat November alle Pilgerzüge untersagt.

Belgien.

* Zur Beilegung des Ausstandes in Antwerpen ist unter Mitwirkung der Regierung von dem Vermittlungsausschuss ein Vergleichsvorschlag gemacht worden, der auf folgenden Grundlagen beruht: 1) Der Lohn wird um 50 Centimes erhöht. 2) Die Arbeiter verpflichten sich, vor Ablauf eines Jahres keine weitere Lohnherabsetzung zu fordern und 3) der für Überstunden verlangten Lohnzuschlag von 50 Prozent fallen zu lassen. Die Arbeiter scheinen zum größten Teil geneigt zu sein, auf den Vorschlag einzugehen.

Schland.

* Die grundrätlich beschlossene Übernahme des unabhängigen Kongostates durch den Staat Belgien dürfte in der Herbstsession zur parlamentarischen Meinungsbildung von ungewöhnlicher Heftigkeit führen. Schon jetzt wird in der belgischen Presse ein erbitterter Kampf für und wieder die Übernahme geführt.

Solland.

* Wie aus Berlin gemeldet wird, hat die Schiedsgerichtskommission der Friedenskonferenz den deutsch-englisch-französisch-amerikanischen Entwurf betr. die Gründung eines internationalen Preisgerichts mit 25 gegen 2 Stimmen (Brasilien und Türkei) bei 15 Stimmenabstimmungen (darunter Rußland und Japan) angenommen.

Portugal.

* In ihren Kampfen mit den Dvambos hat die portugiesische Expedition nach dem ersten, in der amtlichen Meldung wieder etwas übertrieben als glänzend begünstigten Siege gemüßbewegendem Verluste erlitten, die daran schließen lassen, daß sie an der nördlichen Grenze des

deutsch-südwestafrikanischen Schutzgebietes, noch mit sehr nachdrücklichen Widerstande gerichtet werden muß. Das deutsche Dvambogebiet ist vollständig ruhig und überdies sind alle Fortschrittsarbeiten getroffen, um etwaige Unbotmäßigkeiten im Keime zu ersticken.

Rußland.

* In Petersburg ist die Veröffentlichung des zwischen Rußland und Japan vereinbarten Handels- und Seeschiffahrtsvertrages erfolgt, der den Vertrag von Portsmouth (von 1905) verabschiedet.

* Das Marineministerium arbeitet eifrig an den neuen Plänen zum Flottenbau. Zurzeit werden Pläne und Kostenschätzungen für die neue Flottenbeschaffung geneigt.

* In Moskau ist die Sitzung des Zentralkomitees der Partei der Sozialen Erneuerungspartei polizeilich verboten worden.

* In Odessa ist, den neuesten Nachrichten zufolge, die Ruhe wiederhergestellt. Dagegen sind in Sobj Lnuhen ausgebrochen, die einer bedrohlichen Umfang angenommen haben. In der Stadt begann plötzlich eine allgemeine Revoluzzerbewegung, der etwa 20 Personen zum Opfer fielen. Die Behörden waren machtlos und konnten dem Streifen und der Verwirrung in der ganzen Stadt keinen Einhalt tun.

* Im finnischen Parlament wird demnächst ein neuer Verfassungsentwurf zur Beratung gelangen. Der wichtigste Punkt dieser freiheitlichen Verfassung lautet: Das Großfürstentum Finnland ist mit dem Kaiserreich Rußland unauflöslich vereinigt, wird aber nach eigener Konstitution regiert, die in der Verfassung des Finnlands enthalten ist. Der Monarch schließt nach der Verfassung durch ein Manifest die Gesetze Finnlands.

Amerika.

* Die japanfeindliche Bewegung in Anconeur, wo es schon wiederholt auf Straßenkämpfen kam, dauert, obwohl die Behörden energisch eingeschritten sind, an. Alle Japaner und Chinesen in der Stadt haben die Arbeit eingestellt und sich bewaffnet. Die Japaner teilen den Behörden mit, daß sie sich nicht unterwerfen werden, der Stadt der Polizei unzureichend sei. Eine japanische Polizeikommission wird das Land von Suis von dem in den nächsten Tagen zu erwartenden japanischen Dampfer „Monteagle“ gewaltsam verdrängen. Mehrere hundert Polizeiposten wurden bereitgestellt, die Bürgerwehr wird wahrscheinlich einberufen werden.

* Zwei Mexikaner, die abgeführt wurden, den früheren Präsidenten von Guatemala, Barrios, am 7. April d. emordet zu haben, sind hingerichtet worden. Damit endet ein Justizfall, der zu einem Kriege zwischen Mexiko und Guatemala zu führen drohte.

Afrika.

* Der Gegenkaiser Muley Hafid scheidet sich, obwohl sein Bruder Abd ul Aziz noch anerkannter Sultan ist, schon ganz als Herr von Marokko. Wie aus Tanger gemeldet wird, richtete er an das dortige diplomatische Korps ein Schreiben, in dem er sich gegen das überliche Vorgehen der Franzosen in Casablanca vermahnt. Auch an die Haager Konferenz richtete er einen Protest gegen das allem Widerspruch widerprechende Vorgehen Frankreichs in Casablanca, insbesondere gegen die Belagerung. Wie verlautet, wird sich Muley Hafid demnächst nach Paris, wo sein Vater el Hassan getötet wurde, begeben, um dort die Krone von den Stämmen persönlich zu empfangen.

Asien.

* Wie aus Berlin gemeldet wird, hat man sich in China entschlossen, die Goldwährung einzuführen. Man hofft, damit Sicherheit in die Finanzlage des Reiches zu bringen und die Mittel zur Durchführung aller geplanten Reformen zu gewinnen.

Der Alkohol und die Negier.

Das New York und der Prof. J. G. geschrieben: Die Anti-Alkohol-Bewegung macht in neuerer Zeit in den Ver. Staaten überaus große Fortschritte. Fast in allen Staaten sind Gesetze zur härteren Verhaftung des Getränkehandels und zu seiner Einschränkung erlassen worden; besonders aber hat der Süden, der bisher in dieser Hinsicht recht rückständig erlitten, Anzeichen von einer weitverbreiteten Volkserkennung gegen den Alkohol erkennen lassen. Ein ganzer Staat, Georgia, hat seinen beschlossen, daß nach dem 1. Januar n. kein

Tropfen Wein, Bier oder anderer alkoholischer Getränke in seinen Grenzen hergestellt, verkauft oder auch nur vertrieben werden soll; in Kentucky, Kentucky wegen seines Brennweins, haben die meisten Gemüths sich für die Unterdrückung des Getränkehandels erklärt und jetzt kommt auch aus Mississippi die Nachricht, die Gouverneurskandidaten der beiden großen Parteien hätten sich für ähnliche Maßregeln ausgesprochen. Ohne Zweifel wird nun dort im nächsten Winter ein Prohibitionsgesetz erlassen werden. In Louisiana haben sich jetzt auch die meisten Gemüths der „Prohibition“, wie sie dort von alterer genannt werden für „Prohibition“ erklärt. In Alabama und Texas sind Gesetze erlassen worden, welche die „Saloons“ daran verhindern, daß nur noch wenige bestehen können. Außerdem haben dort die gelehrenden Körperlichkeiten beschlossen, dem Verkauf die Prohibition vorzuziehen, ob nicht die Verfassung und der Verkauf des Alkohols gänzlich verboten werden sollte. Da nun, wie man weiß, unter den Weisen im Süden sehr wenige sind, die einen guten Tropfen schmecken, würde man sich einem Akt gegenübersetzen, wenn man nicht den Schlüssel zu allen politischen Verfassungen in den Südstaaten liegt der Grund der gegenwärtigen Temperenzbewegung, man will dem Weizen die Erlangung geistiger Getränke unmöglich machen. Ebenso wie der Indianer (dem ja nirgendwo in den Ver. Staaten geistige Getränke verkauft oder auch nur gekaufte gegeben werden dürfen) zeigt sich auch der Neger nach dem Genuss alkoholischer Getränke von seiner unangenehmsten Seite. Er wird häßlicher, rauher, unempfindlicher und mancher Beschäftigte werden festgestellt haben, daß von den vielen Verbrechen an Frauen, auf die fast stets eine Lyncherei folgt, die meisten im Zustande der Trunkenheit begangen werden. Ein Neger, der trinkt, arbeitet demgemäß nur so lange, bis er seinen Lohn hat, um dann erst, wenn er eben fertig haben ausgegeben hat, wieder zur Arbeit zurückzukehren. Aus diesem Grunde können große Betriebe, bei denen es auf prompte Erledigung einer Arbeitsleistung ankommt, kaum der weissen Arbeiter entbehren. Von letzteren ist aber, wie schon mehrfach erwähnt, durchaus keine ausreichende Anzahl vorhanden. Man hofft jetzt, den Neger zur „steigen Arbeit“ erziehen zu können. Der „weise Gentleman“ wird natürlich auch unter der Prohibition nicht auf stärkende Getränke zu verzichten brauchen, denn wozu ist sein Klub da und wozu haben die Weisen im Süden viel Menschengehirnen schöne feine Weinsteller angelegt?

Von Nah und fern.

Eine neue Zalsperre. Die Mannsöder Gesellschaft plant die Anlage einer großen Zalsperre oberhalb des Herzogtums an Zusammenfluss der alten und der kleinen Wipper. Die Zalsperre soll zur Wassererzeugung der im Wippertale liegenden Säulen und Elektrizitätswerke dienen. Für notwendige Bauarbeiten wurden zunächst 5000 Mark ausgemessen.

Der 100 000 Mark-Gewinn der letzten beiden 3. Zehnjährigen Klassenlotterien ist auf die Nummer 162243 in eine tolle und Dürftig gefallen. Das Los ist in Bechtel-Zeilen gepieft. Die glücklichen Gewinner sind durchweg weniger bemittelte Leute, die das Geld gut gebrauchen können.

Eine Blumenuhr. Ein Gärtnermeister hat Frhr. v. Witzburg in seinem Schlosspark in Mühlitz, dem Wandelröhler Friedhofen und Schlingern, anlegen lassen. Es ist eine Zug, Stunden und Minuten angegebene blühende Blumenuhr, deren Zifferblatt mit meterhohen römischen Zahlen aus Teppichpflanzen in den verschiedensten Farben gebildet ist. Dies Pflanzenzifferblatt hat einen Durchmesser von fünf bis sechs Meter. Das Uhrwerk selbst ist in der Mitte unsichtbar angebracht und treibt die meterlangen Zeiger, die gleichzeitig mit Pflanzen verflochten sind. Das goldneuliche Gesamtarrangement macht in der Witzburg einen hübschen Genuß.

Der Morwagner Nr. 113. Der Perionenwagen der Eisenbahndirektion Altona, in dem im vergangenen Jahre der Bahnarzt Clausen ermordet wurde, ist für kurze Zeit wieder in den Dienst gestellt worden. Kängere Zeit besteht sich der Wagen auf einem hohen Gleise bei dem Altonaer Hauptbahnhof, viel verkehrt er wieder auf der Strecke Schlesdorf-Blankene. Dadurch wird das reisende Publikum der Eisen-

Vermischtes.

Nebra, 11. September. Der heutige Verkauf des Grummets auf den südlichen Wiesen ergab einen Erlös von 1260 Mark, im Vergleich 674,40 Mark. Nach dem Erlös beträgt der sechsjährige Durchschnitt für das Grummiet 1061 Mark.

Nebra. (Mittelschule-Koncert.) Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt der berühmte Tenorsänger, Solopertänger Alfred Rittershaus, gelegentlich einer größeren Tournee, demnächst nur ein Konzert (Opern-Palast und Lieberabend) zu veranstalten. Das Programm ist dasjenige, welches der Künstler in der Berliner Sing-Akademie mit durchschlagendem Erfolge zur Wiedererlangung brachte. Alfred Rittershaus, ein Sohn des bekannten Dichters, war aktiver Artillerie-Offizier. Der Name des Sängers hat in Deutschland

wie im Auslande gleich guten Klang. Ueber das letzte Auftreten des Künstlers an der Soloper in Berlin, wo er in den auf Verleih des Kaisers veranstalteten italienischen Aufführungen neben Frau Welba und Herrn d'Andrade gastierte, schreibt ein deutsches Blatt: „Alfred Rittershaus darf mit Recht als einer der ersten Tenorsänger Deutschlands bezeichnet werden. Phänomenales Stimmittel, hervorragende Gesangskunst, temperamentsvoller Vortrag, männlich schöne Erscheinung vereinigen sich bei ihm zu einem vollendeten Ganzen.“

Naumburg, 10. September. (Staftammen.) Wegen schlußfälliger Sitzung hatte sich der Buchhalter Otto Paul Höfe aus Naumburg zu verabschieden. Am 8. Juni war er mit einem Herrn Engel in einer vorzigen Gastwirtschaft gewesen und beim Weggehen bemerkte Engel, daß Höfe

einen Revolver bei sich trug. Um die Ungefährlichkeit der Waffe zu zeigen, wenn die Scherung vorgezogen, hielt Höfe den Revolver an seine Schläfe und drückte auch los, ohne daß der Schuß losging, da die Waffe geladert war. Als er nun mit dem Revolver noch einige Zeit herumhantierte, hielt er ihn in der rechten Hand, die Scherung sei noch vorhanden, die sich aber durch eine ungeschickte Bewegung wieder zurückgeschoben hatte, seinem Freunde Engel vor die Brust und drückte los. Doch in dem Moment trachte der Schuß und tödlich getroffen, brach Engel zusammen. Zwar wurde er sofort nach der Klinik in Halle gebracht, aber einige Tage darauf starb er. Höfe erhielt 2 Monate Gefängnis.

Unter dem Namen „Nugha 4“ ist den Kaufleuten Alog und Mommsen zu Frankfurt a. M.

Bergwerkeigentum von einem Flächeninhalt von 2188998 qm in den Gemarkungen Drahobitz, Altenoda und Wibra zur Gewinnung von Stein- und anderen Salzen vom Dberbergamt verliehen worden.

Richtliche Nachrichten.

16. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger. Um 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst. Herr Diaconus Weiser. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Weiser.

Kollekte für das Gläubigenheim in Kleinleba a. Parz. Amtsdode: Herr Oberpfarrer Schwieger. Gestankt: Am 8. September Paul Friedrich Perschke; am 9. September Ida Martha Eremann.

Bekanntmachung.

Die Inhaber von **Wandererschein** und **Gewerbeschein** zum **Gewerbebetriebe im Umberziehen**, welche die **Fortsetzung** des letzteren beabsichtigen, sowie diejenigen Personen, welche ein solches Gewerbe im nächsten Jahre **neu beginnen** wollen werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge auf **Erteilung** der für das Kalenderjahr 1908 auszufertigenden Scheine bis zum **1. Oktober** er. bei uns anzubringen. Wer wegen veräumten Antrages bis zu dem angegebenen Termine in die als dann an den Bezirksausschuß einzureichenden Listen nicht aufgenommen ist, hat es sich selbst zu versichern, daß die Ausfertigung und Behändigung des Scheines für das neue Jahr nicht bis zum Beginn des letzteren erfolgen wird und demgemäß die Fortsetzung oder der Beginn des Hausiergewerbes bis zum späteren Empfang des Scheines unterbleiben muß.

Nebra, den 4. September 1907.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Delikatessheringe, Bismarkheringe, Wüchlinge, Kuchovis und Dessardinen
in kleinen Dosen empfiehlt
Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Lose zur deutschen Arme-Marine- und Kolonial-Ausstellung Berlin 1907, à 1 Mark, empfiehlt
Waldemar Kabisch.

4 Proschbände betr. Das XIX. Jahrhundert von Hans Kramer, in Wort und Bild, sowie 1 Kinderwagen und 1 verstellbaren Kinderstuhl zu verkaufen. Wo? zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Ausverkauf.

Einigen Posten Holzschuh u. Frauen-Bluschschuh, sowie ein Sortiment aller **Schuh-Artikel** preiswert zu verkaufen.

Bettfedern

in jeder Preislage am Lager.
Wwe. Friederike Kloss.

Johannisroggen mit Bittelweide,

Professor Heinrich Roggen, 1. Abfaat von Originalfaat, Peltzjer Roggen, sehr ertragreich, Stupe's square head Weizen, winterfest, empfiehlt zur Ausfaat
Carl Stahr, Nebra.

Kal in Gelee

in Dosen à 4, 2, 1 und 1/2 Liter empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Gold

werd ich ein jartes reines Gesicht, rosiges jugendliches Ansehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles erzeugt die allein echte:

Stekienpferd-Tilienmilchseife v. Bergmann & Co., Nabebeul mit Schutzmarke: Stekienpferd, à Et. 50 Pf. bei: **Walter Gutmuths.**

Leute zum Ausschachten

nach Mitterling bei Mücheln, Stundenlohn 40 Pfennige, werden angenommen.
Querfurt. **Fritz Noppen, Unternehmer.**

Zur Aufklärung.

Im Volksblatt ist auf heute abend eine Volksversammlung in das Restaurant „Stadt Naumburg“ einberufen, mit der Tagesordnung: „Maßregelung in der Dettlerischen Brauerei“.

Wie es sich mit dieser angeblichen Maßregelung verhält, ergibt sich aus Nachstehendem:

Dem Arbeitgeber Herrn Dettler war vor einigen Wochen gemeldet worden, daß innerhalb der Fabrikräume einige Arbeitnehmer versuchen, den anderen ihre Ansicht und ihre Meinung aufzuzwingen. Dieser Zwang war in derart maßloser Weise geschehen, daß ein Arbeitnehmer die Arbeit niederlegte — also hinausgeschickt wurde und einige andere Arbeitnehmer die Aufgabe ihrer Stellung angekündigt hatten, wenn sie fernerehin bedrängt würden.

Daraufhin erklärte der Arbeitgeber Herr Dettler seinen sämtlichen Arbeitnehmern, daß er nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht habe, dafür zu sorgen, daß in dem Fabrikgebäude jeder unbehelligt bliebe und von Anderen weder belästigt, noch bedrängt würde. — Er könnte und würde nicht dulden, daß innerhalb der Fabrik Beeinflussungen für die eine oder die andere Anschauung stattfänden. Er warne daher in den Fabrik- und Aufenthaltsräumen vor jeder Propaganda und vor jeder Beeinflussung, da diese mit Entlassung beantwortet würde.

Ungeachtet dieser Warnung hat sich 8 Tage später ein Arbeitnehmer des Stallwärters bedient, zur Verteilung von Verhandlungsblättern innerhalb des Brauereigebäudes. Der Arbeitgeber, Herr Dettler, hat daraufhin den betreffenden Arbeitnehmer in meiner Gegenwart unter entsprechender Begründung entlassen. — In einer der letzten Nummern erwähnt das Volksblatt diesen Vorgang und wird darin zum Schluß auch der Lohnsatz bemängelt.

Mit Bezug darauf sei bemerkt, daß der erlassene Arbeitnehmer einen Wochenlohn von 29,40 Mark erhielt. Außerdem 2 Liter Braumbier täglich, freie ärztliche Behandlung seiner Frau und Kinder, Fortzahlung des Lohnes für die ersten 3 Tage in Krankheitsfällen, bei militärischen Übungen bis zu 14 Tagen Zahlung der Differenz zwischen Wochenlohn und dem Betrag, den die Behörde der Gehrtau zahlt. Die vorstehenden Angaben entsprechen den Tatsachen.

Weißenfels, den 27. August 1907.

Pietsch, Braumeister.

Zuckerfabrik Vitzenburg.

Die Annahme der Leute für die nächste Campagne findet

Sonntag, den 22. September, vormittags 8 Uhr, in der Fabrik statt.

Fähige

Bimmergesellen stellt sofort ein
Zimmermeister Töpfer, Bad Kösen.

Gente Sonnabend, Sonntag und Montag

Schaukel-Belustigung auf dem Turnplatz.
Ganz ergebnis labet ein **Karl Stehning.**

Einem jüngeren

Schuhmacher-Gesellen und einen Lehrling sucht zum 1. Oktober unter günstigen Bedingungen
Alb. Hoffmann, Schuhmachermstr., Hofleben.

Wippach.

Zur Kirche, Sonntag und Montag, den 15. und 16. September, labet freundlich ein **M. Koch.**

Leipziger Neueste Nachrichten
Vorzüglichstes Infertionsorgan

Weitaus verbreitetste aller Leipziger Tages-Zeitungen und eine der verbreitetsten Zeitungen Deutschlands ::
Gut unterrichtet, gern gelesenes Morgenblatt :: Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes :: Zahlreiche eigene Depeschen :: Ueberaus reichhaltiger Inhalt :: Seltene geschriebene Leitartikel :: Interessante Romane :: Tägliche feuilleton :: Gute Theater- und Musik-Kritiken

Weit über 90,000 Abonnenten über 63,000 Abonnenten in Leipzig und über 27,000 auswärtige in ca. 2800 Postorten Deutschlands und des Auslandes :: Seit 10 Jahren ein Zuwachs von ca. 51,000 Abonnenten

Täglich auswärtiger Kurierpost der Leipziger, :: Berliner und Dresdener Bote :: Ausführender Verlagsdirektor: Carl :: Circulation-Verlagsstelle :: Rubrikate von New-York, Frankfurt, London, Wien, Halle etc.

Abonnementpreis: vierteljährlich M. 4. —
Probenummern wie auch Kostenentfänge für Jährerte durch die Baum-Correspondenzweg 19 gratis und franko

Eine völlig kostenlose Reise nach Berlin

Zehn dreitägige, völlig kostenfreie Reisen nach Berlin, davon drei für je zwei Personen gültig, das sind die ersten von den 1000 Preisen, welche die „Berliner Abendpost“ auf die Lösung einer ebenso originellen wie amüsanten Preis-aufgabe gesetzt hat. An der Lösung der Aufgabe kann sich jedermann beteiligen. Wer in den Besitz dieser großen Preis-aufgabe und des auf Kosten der „Berliner Abendpost“ gebotenen Vergünstigungsprogramms zu gelangen wünscht, schreibe sofort eine Postkarte an die

Haupt-Expedition der „Berliner Abendpost“
Berlin SW 68, Kochstr. 23-25



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Herbstes Leid — Herbstes Freud'.

Der Herbstwind schüttelt den
Herbenden Wald,
Die Blätter fallen,
Das letzte Kied im Hain ver-
hallt,
Die Nebel wallen.
Schon ist es Herbst — o weh!

Bei, welche Lust, Kameraden,
es geht
Aus Prachtkleiden!
Der Herbstwind über die Felder
weht,
Die Prachen schweben.
Schon ist 'es Herbst — lachhe!

Im Schweigen des Waldes.

Roman von H. Willen.

(9. Fortsetzung.)

Am Nachmittage wanderte der junge Mann den Weg durchs Gehölz, Fide Goeds Katze zu.

Um fünf Uhr, wie Fide mit seinen Fingern bestimmt, trat er in das Innere der Hütte und der Alte erzählte von dem Besuch der Herren in seinem Hause.

„Ich werd' wohl brummen müssen, junger Herr,“ meinte er. „Aber das schadet denn nicht. Ob ich nun hier sitze oder da, wenn ich nur zu essen krieg'. Freilich, mein Fläschchen werde ich wohl entbehren müssen. Doch feiern wir alsdann ein desto fröhlicheres Wiedersehen. Allzu lange werden Sie mich nicht halten. Du lieber Gott, junger Herr, ich kann's ja unter den heiligsten Eiden beschwören, daß ich die Flinte gesund habe.“

IX.

Zwei Tage darauf herrschte abermals eine große Aufregung in der Gegend.

Otto Lambert, der Enkel des Pfarrers Lambert auf Dorfel, war spurlos verschwunden. Man hatte am Morgen sein Bett unberührt gefunden. Pastors rangen die Hände. Dem Jungen war jedenfalls ein Unglück zugestoßen.

Aber auf welche Weise denn? Er war doch seine achtzehn Jahre; entführen konnte man ihn nicht. Es sei denn, er habe mit dem Kahn auf dem kleinen See gerudert und sei ertrunken.

Dieses stimmte indes nicht. Das Boot lag an der Kette. Er konnte beim Baden verunglückt sein. Der See wurde mit Stangen abgesucht — von dem jungen Manne keine Spur.

Alle nahmen den herzlichsten Anteil. Die Polizei wurde benachrichtigt. Man suchte, man forschte. Wo hatte man den jungen Mann zuletzt gesehen?

Er war am Montag abend wie gewöhnlich zur Ruhe gegangen. — War er aufgeregter gewesen?

Der Pastor schüttelte traurig den Kopf. Man hatte wirklich nicht so sehr auf Otto geachtet. Er war doch ein

fast erwachsener Mensch. Etwas blaß, etwas still war er den Großeltern wohl vorgekommen, doch hatten sie es auf die Schule und ihre mannigfachen Anforderungen geschoben.

Es blieb dann nur noch eine Möglichkeit zu erwägen: Der junge Mann habe sich ein Leid zugefügt.

Er war nach Aussage der Großeltern ohne jegliches Gepäck verschwunden, daher mußte man den Gedanken fallen lassen, daß heißer Abenteuerdrang ihn in die Ferne trieb.

Unter Hangen und Bangen ging die Woche zu Ende. Das Wetter war umgeschlagen; unaufhaltsam flog der Regen vom Himmel; die Bäume im Walde rauschten stärker, es hörte sich an wie fernes Meeresbrausen.

Monika saß betäubt in ihrem Zimmer am Fenster und schaute mit den sonst so lachenden Augen in die Trostlosigkeit eines Regentages auf dem Lande hinaus. Neben allen traurigen Erfahrungen, die sie in der letzten Zeit gemacht, war ihr der Verlust des über alles geliebten Bruders der härteste Schlag.

Und sie zog ihr Taschentuch hervor und weinte bitterlich. Da kam Fide Goed auf das Pastorat zugeklopft.

Regen und Wetter machten dem abgehärteten Manne nichts aus. Wurde das Zeug auf dem Reibe naß, so wurde es auch wohl wieder trocken. Er puhte sich draußen an der Matte die Füße, als gälte es, die Schlacken eines ganzen Lebens herunter zu fragen.

„Ist der Herr Pastor zu sprechen?“ fragte er das Mädchen.

Samohl, der Herr Pastor war in seiner Studierstube, Fide sollte nur anklopfen.

Und das tat der Alte denn.

„Herein!“ rief die Stimme des Pfarrers, eine gute sanfte Stimme, die Fide mehr fürchtete, als alle Gerichte der Welt. —



Major Groh,
Kommandeur des deutschen Luftschifferbataillons.
(Text siehe Seite 296.)

Der Alte trat ein und blieb bescheiden an der Tür stehen.

„Nun, alter Freund,“ sagte der Pastor wohlwollend, „wo kommst du her, bei all' dem Wetter?“

„Von Helmershalde, Herr Pastor. Denn was man versprochen hat, muß man halten.“

„Du hast eine Bestellung auszurichten?“

„Ja, Herr Pastor.“

Fide Hoek nestelte an der Tasche seines Rockes herum, und zog einen etwas umfangreichen Brief hervor.

„Von wem ist es denn?“ fragte der Pastor ahnungslos.

Doch ohne eine Antwort abzuwarten, setzte er freundlich hinzu: „Geh' in die Küche, Fide, und laß dir einen Schluck Warmes zu trinken geben.“

Der Alte zögerte, während der Pastor das Kuvert betrachtete, das keinerlei Aufschrift trug.

„Von wem sollst du's mir geben?“ fragte nun Pastor Lambert nochmals.

„Der Herr Pastor werden sehen. Und wenn der Herr Pastor noch näherer Auskunft bedürfen, ich stehe jederzeit zu Diensten.“

Diese etwas mysteriöse Antwort machte den Pfarrer stutzig; er erbrach das Schreiben. Fide Hoek aber trat lautlos aus der Studierstube und schritt so schnell es seine alten Beine erlaubten, querfeldein.

Dem Kuvert entnahm der Pastor ein Buch. Leichenblässe bedeckte sein Gesicht. Es war ein Sparsassenbuch. Mechanisch öffnete er es. Dreitausend Mark waren darauf belegt, neunhundert abgehoben.

Es war Otto Lamberts eigenes Sparsassenbuch. Die Kinder besaßen ein paar tausend Mark von den Eltern.

Pastor Lambert fuhr sich mit der Hand über die gefurchte Stirn. Ein großer Schreibbogen, Folioformat, fiel ihm entgegen. Otto's Handschrift.

„Herr, erbarme dich,“ flüsterte der Pastor. „Was werde ich hören müssen?“

Eine heftige, ungekannte Angst schnürte ihm die Kehle zu. Er trat rasch an ein Seitentischchen, goß sich ein Glas voll Wasser und trank es auf einen Zug. Dann ließ er sich schwerfällig wieder in seinen Sessel vor dem großen Schreibtisch gleiten. Noch zögerte die Hand, sich nach dem Bogen auszustrecken. Endlich aber griff sie doch darnach. Der Bogen zitterte in des Pastors Händen.

„Lieber Großvater!

Darf ich Dich noch so nennen? Nein, ich habe Deine Liebe, Deine Achtung, verscherzt. Aber meine Beichte muß Du hören: Ich bin der Mörder des Herrn von Lindner.“

Das Blatt entfiel des Pfarrers Händen. Leer starrte er auf die einsame Landstraße, nur undeutlich vernahm er das monotone Klatsch-Klatsch der großen schweren Regentropfen gegen die Fenster Scheiben.

„Ich bin der Mörder des Herrn von Lindner!“

„Herr, Herr, Deine Hand ruht schwer auf mir,“ sprach der Diener Gottes mit einem Schauder. Er stand auf, verschloß die beiden Türen, die zu seinem Zimmer führten, und ergriff abermals das verhängnisvolle Schreiben.

Was half alles Zögern? Es konnte den Schmerz seines Innern nicht töten. Er mußte alles wissen.

Er wollte nicht richten. Denn in der heiligen Schrift heißt es: „Richtet nicht, auf daß Ihr nicht gerichtet werdet!“ Und ferner stand geschrieben: „Wie auch wir vergeben.“ Ja, er wollte vergeben, was immer es auch sei. Sein zuckendes Herz öffnete sich weit dem Reuigen, den vielleicht nicht einmal eine Schuld traf. —

„Ich will Dir den ganzen Hergang erzählen, Großvater, dann magst Du urteilen. Ich erkenne meine Schuld in allem Umfange an. Man wird mich verdammen und man ist im Recht. Ich gehe fort, denn ich fürchte mich vor der irdischen Strafe, der himmlischen entgehe ich

nicht. Und auch meine Neue zieht mit mir in die Ferne. Ich will es trotz allem versuchen, ein ganzer Mann zu werden. Ich habe etwas gelernt, ich bin jung und kann arbeiten. Großvater, bete für mich.“

„Ja, mein Junge, ich will es tun,“ preszte der Pastor aus gequälter Brust heraus und zerdrückte eine Träne, „aber komm zur Sache.“

„Monika liebte Herrn von Lindner,“ las der Pfarrer weiter. „Sie tändelte wohl auch mit anderen, aber ihre ganze Liebe gehörte dem Einen. Das hatte sie mich des öfteren versichert. Die Schwester tat mir leid, ich liebte sie so zärtlich, wie gern hätte ich sie glücklich gemacht. Aber zu gleicher Zeit sah ich doch ein, daß die Liebe Monikas zu dem verheirateten Manne eine sträfliche sei. — Da saß ich nun eines Tages auf einer hohen Eröde auf Helmershalde Gebiet. Es war so friedlich um mich herum, ich konnte meinen Gedanken so recht nachhängen. Ein großer Tatendrang erfaßte mich. Was wollte ich alles leisten, alles ausfechten — ach, Großvater, und es waren alles so törichte Gedanken.“

„Da kam, Arm in Arm, Herr von Lindner mit Monika daher. Sie setzten sich ins weiche Moos unter dem Baume, auf dem ich saß. Zum ersten Male hörte ich sinnbetörende Liebesworte den Lippen eines Mannes entströmen, ich sah, wie meine Schwester hingebend ihr Köpfchen an die breite Brust des Mannes lehnte, der ihr von einer unvergänglichen Liebe sprach. Sie blickte glücklich zu ihm auf.“

„Mein teures Lieb,“ sagte Herr von Lindner, „wie oft rächt sich eine voreilige Handlung. Nun bin ich gebunden. Sonst, bei Gott, solltest du meine angebetete kleine Herrin auf Helmershalde sein. Geld, Liebchen, wäre das schön!“

Und so ging es fort, und Monika lauschte den bestrickenden Worten, die ihr ein Bild malten, welches ja leider niemals seine Verwirklichung finden konnte.

Die Beiden gingen fort, schäfernd, lachend, losend. In mir aber hämmerten alle Pulse. Und, Großvater, ich faßte den Entschluß — es war Wahnsinn — meiner Schwester die Wege zu ebnen.

Es war in den letzten Tagen unserer Pfingstferien. Ich verschaffte mir eine Flinte aus Herrn von Siebers Gewehrschrank, was für mich, der ich in seinem Hause ein- und ausging wie dagugehörig, ein leichtes war. Ich hatte auch die Absicht, sie wieder an ihren Platz zu befördern, sobald sie ihren Zweck erfüllt. Es kam aber anders. — Ich schlich mich mit der Flinte in das Krähengehölz zu Helmershalde; da war's am wenigsten auffällig. Daß man mich sehen würde, war eigentlich ausgeschlossen, denn das Gehölz liegt sehr verlassen da, und auch der Landweg führt nur an ihm vorbei. Ich wußte, daß Frau von Lindner des öfteren abends im Krähengehölz anzutreffen war. Nur ein Tag blieb mir zur Verfügung, bevor ich wieder in die Stadt zurück mußte. O, wäre sie an jenem Abend nicht gekommen! Allein ich hatte Glück. Nein, Unglück; denn wer weiß, ob ich je wieder den Mut gefunden haben würde, mein unseliges Vorhaben auszuführen.

Frau von Lindner nahm ihre Flinte von der Schulter und stellte sie gegen einen Baum, sie selbst ließ sich auf einen abgehauenen Baumstumpf nieder. — Großvater, mir zitterten die Knie, es brauste mir vor den Ohren — aber dennoch, ich legte an — ich zielte. Ich hatte nur mein Opfer im Auge. Frau von Lindner hatte urplötzlich eine Bewegung gemacht — es war zu spät; ich hatte abgedrückt. Zwei Schüsse durchhallten das Schweigen des Waldes. — Ich stand einen Augenblick wie betäubt, als erwache ich aus einem schweren Traum. Ich blickte mich wild um — ich hatte nicht getroffen. Ein unnennbares Glück durchzog mein Herz, als ich Frau von Lindner davonstürzen sah.

O Großvater und dann — — Wie meine Augen der daboneilenden Gestalt folgten, da sah ich einen Mann taumeln, stürzen. Es war Herr von Lindner.

Ich jagte, wie von Furien gepeitscht, in das Waldesdickicht hinein. Die Flinte warf ich in einen Graben.

Ich war längst zu Hause und sah über meinen Büchern, als die Kunde von dem Unglück auf Helmers halbe uns in Vortel erreichte. Wer achtete in dem allgemeinen Tumult auf mich? Und doch sah mein Gesicht entstellt aus, aschfarben war es; ich mußte immer und immer wieder in den Spiegel blicken und immer wieder glaubte ich das Kainszeichen auf meiner Stirn zu sehen. In der Nacht kam ich zur Besinnung. Ich mußte die Flinte wieder haben. Der Verdacht konnte auf einen anderen fallen und was dann? In aller Morgenfrühe, nach einer schlaflos verbrachten Nacht, ging ich denselben Weg zurück. Die Flinte war fort. Ich suchte den ganzen Graben auf dieser Strecke ab. Da erinnerte ich mich dunkel, den alten Fide Hoek zwischen den Bäumen

herumkriechen gesehen zu haben. War er Zeuge meiner grauenhaften Tat gewesen? Ich ging zu dem Alten.

„Fide, gib mir die Flinte,“ sagte ich in möglichst ruhigem Tone.

„Welche Flinte?“ fragte er mich; aber ich sah es an dem Zucken seiner Augen, daß er sie hatte.

So entgegnete ich: „Die du in dem Graben beim Krähengehölz gestern gefunden hast.“

„Nein, junger Herr,“ sagte er, und ich muß es sagen, es lag etwas Gutes in seiner Stimme, etwas das mich beruhigte, „die Flinte habe ich wohl gefunden, aber die behalte ich. Und was Sie taten, deckt das Schweigen des Waldes. Machen Sie sich nicht unglücklich mit der Flinte, von mir erfährt niemand etwas.“

(Schluß folgt.)

Geplänkel.

Stizze von C. von Schimmelpfennig.

„Hallali, hallali!“ klang es über das Feld — die Fuchsjagd war aus. Die alte Ergellenz Beberförde, trotz ihrer sechzig Jahre noch immer ein ferniger Jagdreiter und der Master des Garnison-Jagdvereins, verteilte die Brüche, dann blies die Hörner „Jagd aus“, und alles ritt dem heimischen Herde zu. Vorweg zogen in einem bunten Schwarm die Leutnants, lachend, scherzend und die heutige Jagd kritisierend; dann folgten die älteren Herrschaften, die zum Teil nur Zuschauer gewesen waren und bequeme Landauer benutzten; ganz am Schluß aber, gut fünfhundert Schritte hinter den andern, ritt ein junges Paar. Er im roten Rock mit Samtkappe, sie in einem blauen langschleppigen Kleide und niedrigem Zylinder auf dem reichen Blondhaar. Sie hatten sich soeben erst zusammengefunden und einen flüchtigen Händedruck ausgetauscht; jetzt sah er ihr offenes Antlitz, während sie die Blicke über die herbstlichen Felder schweifen ließ. Endlich nahm er das Wort.

„Ein schöner Herbstnachmittag, Gräfin! Matte Farben über der Landschaft, so recht zum Entzücken eines Malerauges, das auch mehr sieht, als gewöhnliche Augen. Dort hinten violett der Wald, unten in grüner Winterlaue der Silberstreif des Flüsschens, vor uns am Wege in Rotgold und kräftigem Gelb verwehte Blätter. Ja — sehr schön! Aber trotzdem weiß ich nicht, ob aller Zauber der Natur es rechtfertigt, daß Sie so lange die Blicke in die Ferne schweifen lassen, wenn ein Mann neben Ihnen reitet, der auf — ja — auf eine Antwort wartet.“

Kontesse Gisela wendete ihrem Begleiter den Kopf zu und versuchte einen leichten Ton anzuschlagen, aber es glückte ihr nicht recht, und die Stimme vibrierte ein wenig: „Eine Antwort — ich wüßte nicht?! Sie warten auf etwas?“

„Ja — ich warte auf etwas, Gisela! Und daß ich Sie mit Ihrem Vornamen anrede, wag Sie daran erinnern, daß Sie mir hierzu die Erlaubnis erteilt haben. Es wird Ihnen nicht schwer fallen, sich zu besinnen, wo es geschah. Weit von hier, in der Stille sommerlicher Tage und im Angesicht schneebedeckter Hochgipfel.“

„Ach Gott, ja — in Interlaken. Aber das war eine Sommerlaune. Sie sollten wissen, lieber D — lieber Herr von Zemplin, daß man im Bade oder in der Sommerfrische oft sich freier und ungenierter gibt, als zu Hause.“

„Wichtig — und es läge mir fern, nur an die ungebundene Harmlosigkeit zufällig zusammen verlebter Ferientage anzuknüpfen. Aber ich dachte, wir hätten damals doch sehr ernst miteinander gesprochen.“

„Ernsthaft — Herr von —?“

„Sagen Sie ruhig „Otto“ — das „Herr von Zemplin“ klingt doch unnatürlich, nachdem Sie mich drei

unbergeklärte Wochen mit meinem Vornamen angedredet haben. Ja — Adalgise — unbergeklärlich. Und als wir zum letzten Mal eine Bergfahrt machten und unten die Seen glänzen sahen — Papa und Frau Mama waren in der Schlucht am Wasserfall geblieben — wissen Sie, was Sie da sagten?“

„Mein Gedächtnis ist etwas schwach —“

„Meines aber nicht! Sie sagten: Lassen Sie mir ein Vierteljahr Zeit, Otto! Ich muß mich erst an den Gedanken gewöhnen, daß ich Ihnen zu Liebe die Freiheit aufgeben könnte. Das sagten Sie Gisa, und Sie führen fort: Wir trennen uns ja nicht, wie andere Badbekanntschäften. Im Herbst, wenn Sie von Ihrem Manöver, wir von den italienischen Seen heimgekehrt sind, dann sehen wir uns ja oft, im Salon, wie auf dem Sattel.“

Sie träumte ein Weichen vor sich hin, flopte dann ihrer Stute den schlanken Hals und blickte den Begleiter wieder an.

„Es ist wahr — Ot — Otto — das habe ich gesagt. Aber — ich kann nicht — ich kann wenigstens heute noch nicht, — haben Sie Mitleid mit mir! Sie ahnen nicht, wie furchtbar schwer der Entschluß ist.“

„Also noch einmal warten! Gut, es sei denn. Mögen Sie daraus ersehen, wie sehr ich Sie liebe. Es ist ein Opfer, das ich Ihnen bringe, und wahrlich kein kleines. Ich habe die Tage, die Stunden gezählt, — es verging keine Minute wo ich nicht innerlich jauchzte: „Näher dem Ziel!“ Und nun noch einmal: Warten!“

Ein verklärter Schimmer aufleuchtender Zärtlichkeit zog über das schöne Gesicht der Reiterin, und unwillkürlich reichte sie dem Nachbar die Hand hinüber:

„Seien Sie mir nicht böse, Otto! Es ist nun einmal meine Natur. Niemand steht mir näher als Sie, lieber Freund — gewiß nicht! Niemand! Gönnen Sie mir nur noch eine ganz kurze Frist — drei Tage. Bei der nächsten Jagd fragen Sie mich noch einmal — dann soll unser Schicksal entschieden sein!“

„Zum Guten, Herrlichen, Seligen — zu allem Glück der Erde!“

„Wer weiß? Sie — ja Otto — Sie werden das Ihre dazu tun, denn ich kenne Ihren Charakter. Aber ich — ich bin ein Weib. Wissen Sie, was das heißt? Das heißt ich bin die verzehrende Leidenschaft, der Wille zum Herrschen, ich bin die Unduldbarkeit und der Eigensinn — ich bin —“

„Sie quälen sich selbst, Gisa! Engel sind wir Menschen freilich alle nicht, aber auch nicht Teufel. Wie können Sie sich nur selbst so grau in grau malen?“

„Weil ich mich kenne, Otto! Weil ich mich seit Jahren beobachte, jeder Regung, jedem Gefühl nachgehe. Wäre ich ein junges Gänschen von siebzehn Jahren, das zum

ersten Mal ausgeführt wird und in Seligkeit schwimmt, wenn seine Langsarte recht vollgeschrieen ist — dann könnten Sie mich mit Recht einer koketten Pose, einer raffinierten Koketterie zeihen. Aber ich gehe ins sechsundzwanzigste Jahr, lieber Freund, und ich habe die Erfahrungen von zehn Wintern und zehn Sommern, von ungezählten Bällen und Dinern, Jagden und five o'clock teas, von stillen Stunden im Walde und ernsten Tagen der Prüfung zu nächtlicher Weile für mich. Ich weiß, daß ich noch immer schön bin, schöner als manche Jüngere, aber ich sehe es auch am besten, daß ich alt werde. Alt am Körper und alt in meinem Denken. Das ängstigt mich nicht, nein! Aber es gebietet mir Vorzicht und es hat ein starkes Selbstgefühl erzeugt. Bisher war ich die Herrin über mich selbst und über andere, — soll ich nun die Dienerin werden?"

„Wie können Sie so etwas sagen! Die Dienerin! Sind Mann und Weib in der Ehe nicht gleich?"

„Nein — niemals! Hier und da hat es den Anschein, aber es ist nur Täuschung. In jeder Ehe regiert der eine, und der andere fügt sich. Wollen Sie sich fügen? Wollen Sie mir versprechen, meine Ansichten zu den Ihrigen zu machen? Wohlverstanden, — ich rede nicht von Lappalien, wie Badereise, Brillantschmuck oder Hofball, um die andere Frauen ihren Männern Szenen machen — ich rede von Lebensprinzipien. Ich spreche von jenen großen Grundanschauungen, nach denen wir Menschen unsere ganze Existenz regeln: Wollen Sie darin sich wortlos mir unterordnen, jeden Widerspruch unterdrücken, mir folgen bis an das Ende unseres Daseins — wohl — so sag' ich in dieser Minute: „Ja! Nehmen Sie mich hin. Führen Sie mich in Ihr Haus, ich will Ihr Weib sein!"

Wieder reichte sie ihm die Hand hinüber, und ihr Pferd näherte sich dem Nachbarpferde, so daß die Schultern sich berührten. Er fühlte die Nähe dieses blühenden Körpers, er atmete das fast unmerklich zarte Parfüm



Der 75-jährige Professor Dr. Gustav Jäger, der Erfinder der bekannnten Wollenswätsche, mit seiner ihm vor kurzem angetrauten jungen Frau. (Text I. S. 296.)

ihrer Haare, er sah das Leuchten in der von langen Wimpern überschatteten Augen. Eine Empfindung seligen Vergessens durchriefelte ihn, wie sie der Einschlafende fühlt, dem die Wirklichkeit in Träumen versinkt. Aber es war nur ein Augenblick, dann regte sich in ihm der Mann. Das Blut schoß ihm ins Gesicht über seine, wenn auch nur sekundenlange Schwäche, ein energischer Druck nötigte seinen Gaul, zur Seite zu treten.

„Nein, Gräfin! Um den Preis will ich mir meine Keue nicht erkaufen. Nein — dreimal nein! Und Gott sei Dank, daß die Situation geklärt ist. Jetzt habe ich freilich auch noch eine Bitte, aber sie lautet umgekehrt. Vergessen Sie, Gnädigste, was ich je gesagt, gehofft, erbeten habe!"

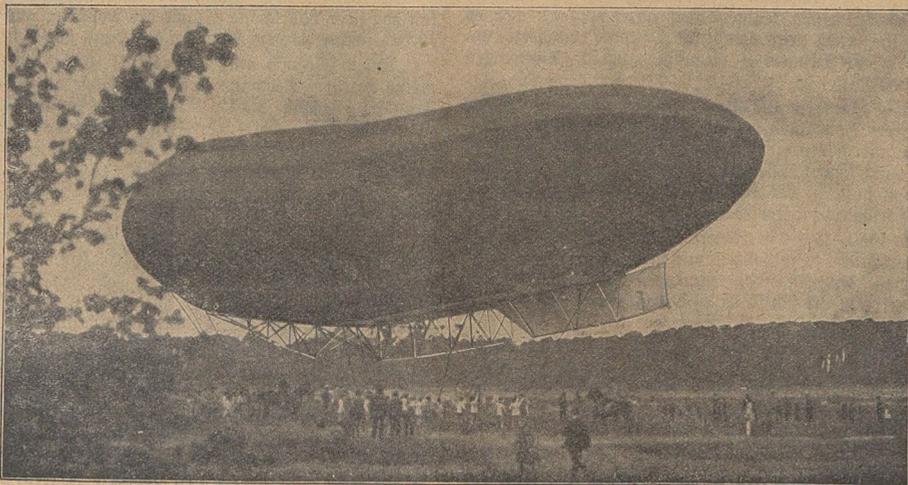
Er wollte mit höflichem Lächeln seiner Kappe davonreiten, aber sie beugte sich gewandt hinüber und griff in seine Bügel.

„Halt, verehrter Herr, man läßt Damen nicht allein reiten, wenn man ihnen auch soeben einen Korb gegeben hat. Und man bricht nicht ohne weiteres eine Diskussion ab, wenn man sich durch sein Verhalten sächlich ins Unrecht gesetzt und den besten Beweis für die Behauptung des Gegners erbracht hat.“

„Wiezo ins Unrecht? Ich?"

„Natürlich! Sie sprachen von Gleichheit in der Ehe — und nun wollen Sie sich nicht zu einem Kompromiß bereit erklären, nachdem Sie meine radikale Forderung abgelehnt haben?"

„Nein! Auch kein Kompromiß — ich sehe es ein, einer muß die Direktiven geben. Und das kann nur ich sein, der Mann. Ja — auf die Gefahr, Sie zu beleidigen — ich, der Mann, und nicht Sie, die Frau. Und mag es Ihre Eitelkeit auch kränken, Komtesse, und mag Ihr „in zehn Wintern“ geschmiedeter Eigensinn auch dadurch verwundet werden, ich will, ich muß, ich werde jede Neigung für Sie aus meiner Brust verbannen und das von dieser Stunde an. Wir sind zwei Trojnaturen, die nicht zueinander passen. Daß ich so bin, wie ich bin, haben Sie



Das neue lenkbare Militärluftschiff des Majors Groß bei seiner Probefahrt in Berlin. (Text I. S. 296.)



— — — — — Auf dein Wohl! — — — — —



wohl nicht vermutet, Sie hatten noch nie Gelegenheit, mir ins Herz zu sehen. Aber ich bin nun einmal so, und Sie sind auch so, und wenn ich Ihnen zumute, sich unterzuordnen, — ich rede nicht von Bagatellen, sondern genau, wie Sie, von Prinzipien — willenlos mir zu folgen, dann weiß ich, was Sie auch antworten würden!"

Er sah ihr in hellem Zorn in die Augen. Aber sie sah ihn nicht an und war plötzlich eine andere geworden. Ein mädchenhafter Zug schiefer Zärtlichkeit und stillen Glückes lag auf dem Gesichtchen, in dem Röte und Blässe wechselten. Und mit leiser Stimme sagte sie:

"Jetzt würde ich „Ja“ antworten!"

"Komtesse — Gisa — was sagen Sie? Machen Sie mich nicht toll — Sie würden, Sie wollen „Ja“ sagen — Sie wollen unbedingt kapitulieren?"

Sie nickte und beugte sich auf den Hals ihres Fuchses.

"Großer Gott — Sie machen mich zum glücklichsten aller Menschen — was sollte denn eigentlich die ganze Geschichte? Nein — aus Frauen klug zu werden, dazu gehört die Weisheit von sieben Philosophen und Psychologen!"

"Viel mehr, lieber Freund, viel mehr! Um eine ganze Frau zu verstehen, muß man ein ganzer Mann sein. Das ist kein Geheimnis. Auch mir ist es erst heute aufgegangen. Und nun Herr von Zemplin — —"

"Gisa — liebste Gisa — ich habe Ihr Ja? Wahhaftig?"

Sie lächelt.

"Sprechen Sie mit Papa!"

Nixlein.

Skizze von Johanna Wolf-Friedberg.

Es war in Venedig. Die Gondel wiegte sich lange vor der Kirche Maria della Salute, von der sich Mabel bei Nacht gar nicht trennen konnte. Als sie sich satt gesehen hatte, gab sie Fred ein Zeichen und der rief dem Gondelführer zu: „Avanti!"

Zunächst ruhten sie stumm. Fred rauchte und Mabel träumte. Sie ließen sich vom Gesange der reizenden Musikanten nicht festhalten, glitten immer weiter ins Dunkel hinein und genossen dies traumhaft-totstille Getragenwerden in selbigem Behagen.

Plötzlich zog Fred Mabel heftig in seine Arme und sagte: „Du weißt, ich hasse alle Gefühlsduselei und nach vierjähriger Ehe ist es ja beinahe lächerlich, aber Mabel, ich liebe dich, Mabel, Nixe, Mädel, Weib, ich liebe dich!"

„Danke dir, Freddy," sagte Mabel lächelnd, und fuhr ihm leicht durch die Haare. „Ich höre das noch ziemlich gerne, sprich ruhig weiter!"

Jetzt lachte Fred: „Immer dieselbe! Zu was habe ich eigentlich meinen europäischen Weltruf als Fraueneroberer? Du bist ewig neu, immer die Festung, die für jede süße Stunde frisch erobert werden muß!"

Mabel hätte jetzt am liebsten ihren Mann totgeküßt, sie sagte aber im Tone abgeklärtester Seelenruhe:

„Ich bin eben hauptsächlich von camarade, deshalb hast du mich ja auch geheiratet, nicht wahr?"

„Nein," sagte Fred, „nein, dich habe ich geheiratet, weil du eine Nixe bist, weil du nie gezittert hast, wenn ich dir die verhaltenen Leidenschaftlichkeiten ins Ohr flüsterte, weil du geheimnisvoll lächelst und keinen Finger gabst, ehe ich die ganze Hand wollte!"

„Und als du die hattest?" frug Mabel spitzbübisch.

„Da wußte ich, daß du lieben kannst, du Nixe, und doch war noch alles wie früher: Du amüsiertest dich über meine Tollheiten, und wenn ich nicht warb und bettelte, warst du immer nur mein kluger Kamerad."

Mabel schwieg. Immer noch lächelte sie zu ihm hin, aber er sah nicht, wie krampfhaft ihr Lächeln war.

„Weißt du," fuhr er nachdenklich fort, „das Geheimnis meiner Liebe zu dir liegt darin, daß ich dir nichts vorspielen kann, ich kann dich nicht ein klein wenig toll machen, wenn ich nicht tief berauscht von dir bin."

„Ich kenne dich," flüsterte Mabel leise, und plötzlich schmiegte sie sich innig an ihn, verbarg ihr Gesicht an seiner Brust und er war dankbar für dies seltene Geschenk. Die tiefe Müdigkeit, die auf ihrem Antlitz lag, konnte er so nicht sehen.

Als sie sich wieder aufrichtete, war ihr Gesichtchen wie sonst. Er spielte mit ihren schmalen feinen Fingern und sprach von seinen nächsten Bildhauerwerken; sie gab sachliche Antworten, während sie an sich halten mußte, ihn nicht in ihre Arme zu reißen; seine Worte: „Mabel, ich liebe dich!" klangen vibrierend in ihr nach, während sie ruhig von einem schönen Altmodell sprach, das sie unlängst bei einer Freundin gesehen und das sie ihm zu beschaffen suchen wollte. . . .

Als sie wieder an der Kirche della Salute vorüberglitt, legte er ihr im Dunkeln die Hand auf den Mund und sagte leidenschaftlich:

„Ich fiebre nach dir, komm zu mir, Nixlein, wo bist du denn?!"

Da sah sie ihm tief in die Augen, faßte seine Hände und ruhte wie erlöst in seinen Armen aus, und sie fuhr heim. — — —

So war es immer. Seit sie ihn kannte, genügte schon seine Stimme, um ihr Herzklopfen zu machen, aber zeigen konnte sie es nicht. Zuerst hatte es ihr Mädchenstolz nicht gelitten, und als sie später merkte, daß er gerade ihre scheinbare Kühle so liebte, spielte sie diese schwere ermüdende Rolle immer weiter, die er, der große Frauenkenner, nicht durchschaute. Sie spielte die Freie, die Unabhängige — um seiner Treue willen, denn sie hätte nicht mehr leben können, ohne seine Liebe.

Am Tage nach jener Gondelfahrt siedelten sie an den Lido über, und während sie angeblich oben im Hotel Toilette machte, stand sie ungeduldig hinter dem Vorhang und sah nicht auf die blaue Adria, sondern nur auf ihren Mann, der gerade auf das Hotel zuschritt, und der nicht ahnte, daß sie ihm heimlich Ruchhände zuwarf. — Dann sprang sie rasch an den Spiegel und setzte sich sorgfältig den Hut auf und drehte sich nicht einmal nach ihm um, als er hereinkam, und meinte ganz nachlässig:

„Da bist du ja schon, Freddy! Monks, laß uns gehen."

Am selben Abend schalt er sie einmal, als sie Arm in Arm am Strande auf und ab gingen, daß sie ihm nie entgegenle, daß sie nie sehnsüchtig auf ihn warte. Da blieb sie eine Sekunde lang still, damit er nicht merke, wie ihr Herz bis an den Hals schlug, dann sagte sie ruhig, mit unerschütterlicher Liebenswürdigkeit:

„Aber, Freddy, mein Zunge, werde mir nur ja nicht sentimental!"

Ob ihm der Reichtum füllet Haus und Hof,
Ob eine Krone um das Haupt ihm kräh't,
Fehlt ihm der Frohsinn, dann ist alles dies
Nicht so viel wert, als einer Flamme Schatten.

Fürs Haus.

Denn ist dem Menschen
Jedwede Freude in der Brust verächtlich,
Dann ist sein Leben nur ein eiliger Schein,
Er schleicht nur als ein Coter durch das Leben.

Das zerbrochene Ringlein.

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad,
Mein Liebchen ist verschwunden,
Das dort gewohnt hat.

Sie hat mir Treu' versprochen,
Gab mir ein' Ring dabei,
Sie hat die Treu' gebrochen,
Das Ringlein sprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reisen
Weit in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen,
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör ich das Mülrad gehen,
Ich weiß nicht, was ich will,
Ich möcht' am liebsten sterben,
Dann wär's auf einmal still.

Eichendorff.

Zu Tisch.

Salz und Brot macht Wangen rot.

Krautflöckchen. Ein Kopf Weißkohl wird fein und im Wasser mit etwasatron abgewellt, dann gehakt und mit Fett aufgesetzt. Nun wird Rübdeiteig von einem Ei gemacht, fein ausgerollt, in kleine Stücke geschnitten und in Salzwasser abgekocht. Sobald der Kohl halb weich ist, wird der Rübdeiteig darunter gemischt, ebenso Pfeffer, Salz und abgeriebene Mustablüte nach Geschmack. Dann wird alles zusammen gar gekocht.

Spinat. 125 Gr. feingewiegter Spinaten und gezogene Zunge, ebenso viel gewiegt gebratenes Kalbsfleisch oder Geflügel werden in einer feinen weißen Sauce gedämpft und mit in vier Teile geschnittenen, kleinsten Champignons, einigen Tropfen Zitronensaft und etwas rotem Pfeffer vermischt. Direkt vor dem Servieren rührt man zwei Eidotter darunter. Die Masse wird in kleine Formen gefüllt, auf einer Platte aufgehäuft und mit einem Spinatrand umgeben.

Verlorene Eier mit Fleischsaft. Zwölf oval geschnittene Weißbrotscheibchen bädt man in geklärter Butter goldgelb und legt sie auf heißer Schüssel aus. ½ Liter Kalbsjus (am besten von einem geschmorten Stück) kocht man auf und bindet sie mit einem Kaffeelöffel Kartoffelmehl. 12 recht frische Eier schlägt man in eine große flache Kasserolle mit hochendem gezogenem und gesäuertem Wasser, und zwar dorthin, wo das Wasser wallt. So läßt man sie 3 Minuten kochen, wobei aber das Wasser nur noch leise zittern darf, sodas nur das Eiweiß sich genügend zusammenzieht, um das Gelbe festzuhalten. Dann nimmt man die Eier mit dem Schaumlöffel heraus, taucht sie einige Sekunden in kaltes Wasser, legt sie Stück für Stück auf die Brotscheibchen, macht die Kalbsjus mit 6 Tropfen Maggi Würze fertig, gießt sie über die Eier und trägt sofort auf.

Süßer englischer Maffaroni-Budding. Die in Salzwasser abgekochten Hohlhübeln werden nach dem Abtropfen in siedende Milch getan, in der eine Stange Vanille,

etwas zerbrochener Zimt (auf 250 Gr. Maffaroni 1 Liter Milch), 90 Gr. Zucker und die Schale einer halben Zitrone verfocht wurden. Sind die Maffaroni weich, so hebt man das Gewürz heraus und läßt die Maffaroni in der Milch abtühlen. Dann werden 6 Eidotter, ¼ Pfund gebrühte, gut verlesene Korinthen, 50 Gr. feingehackte, abgezogene süße Mandeln und ebenso viel feinnürfelig geschnittenes Zitronat dazu gemischt. ¼ Pfund zerlassene Butter und der Schnee der 6 Eiweiß werden hineingeschüttet und die Masse in eine gebutterte, mit Weid- oder Zwiebadmehl ausgestreute Form gefüllt. Die Speise wird eine Stunde gebacken und dann mit Weinschaum- oder heller Sahnesauce serviert.

Erfrischungsgetränk aus Birkenast. In eine Flasche Birkenwasser legt man eine Scheibe Zitrone ohne Kerne, aber mit der Schale, 4-5 große Rosinen mit den Kernen, ein Stückchen Weinstein in der Größe einer kleinen Erbse, 1 Teelöffel voll Zucker und 1 Teelöffel feinsten Spiritus oder Kognak. So gefüllte Flaschen werden verkorkt und verbarzt und im Keller 6 Wochen lang aufbewahrt. In dieser Zeit hat sich die Gärung vollzogen, und dann ist das Birkenwasser trinkbar.

Hauswirtschaft.

Kluger Hausfrau Lob gebührt.

Der Auslauf. Eine Gattung sehr feiner und leichter Mehlspeisen, welche im Ofen in nicht zu tiefen Formen von Blech oder Porzellan gebacken werden und direkt aus dem Ofen serviert werden müssen, da sie durch das kleinste Stehenbleiben zusammenfallen und ihr schönes Aussehen würden. Der Auslauf wird deshalb nur in feiner Form serviert, die man durch eine hübsch darumgesteckte Serviette ver-

Probatum est!

Sauberkeit — Ehrenkleid.

Zum Reinigen von Seidenzeugen und Samt soll man drei mittelgroße Kartoffeln in dünne Scheiben schneiden, mit kaltem Wasser abwaschen und ein Liter siedendes Wasser darüber gießen. Nach dem Erfalten wird das Wasser klar abgeseiht, mit der gleichen Menge Weingeist vermischt und so zum Abreiben der Stoffe vermittelst eines reinen Schwammes verwendet. Schließlich wird von der Rückseite her gebügelt.

Zur Entfernung von Stoffflecken aus Wäschestücken wird das Einlegen in saure Buttermilch empfohlen, dem ein Waschen mit Seife und lauwarmem Wasser und ein sorgfältiges Spülen zu folgen hat.

Arbeitskörbchen.

Guter Rat fördert die Tat.

Bierschürze aus schwarzer Seide. (Hierzu Abbildung.) Erforderlich sind zur Schürze: 60 Zentimeter Seide 60 Zentimeter breit, 3 Meter Durchbruchbördchen, 1,05 Meter Spitze, 1 ½ Meter Band. Diese etwa 68 Zentimeter lange Schürze ist aus schwerer, schwarzer Seide hergestellt. In jedem Längsrande wurde die Schürze durch schmale, an jeder Seite eingereichte Seidenschrägblenden ergänzt, die mit schmalem Kreuznahtbördchen durchbrochen und angelegt sind. Der unten mit schmaler Schrägblende angelegte gestickte Seidenbolant ist 11 Zentimeter breit und etwa 1 Meter weit. Oben angelegter Schnebengürtel. 2 ½ Zentimeter breites, seidenes Rippsband dient als Bindebund.

Bierschürze mit Fältchen und Einsätzen. (Hierzu Abbildung.) Erforderlich sind zur Schürze: 65 Zentimeter Stoff 100 Zentimeter breit, 80 Zentimeter Einsatz, 2 ½ Meter Stickerie, 1 Meter Band. Die Schürze ist aus feinem, weichem Mull hergestellt. Der mit sechs durchgehenden schmalen Fältchen versehene, obere Schürzenteil wird durch einen glatten, mit schmaler Schrägblende angelegten Teil ergänzt. Unten wurden der Schürze 3 Zentimeter breite Stickerieein-



Bierschürze.
aus schwarzer Seide.
(Siehe Text.)

Bierschürze mit
Fältchen und Einsätzen.

ziert. Man bädt den Auslauf bei mäßiger Hitze meist ¼—1 Stunde, je nach Größe der Form; es darf keine Form noch Kasserolle außerdem im Ofen stehen, da der Dampf jeder zu badenden Mehlspeise nachteilig ist.

Die Abscheidungen an den Wänden von Wasserkrassen lassen sich mit Salzsäure entfernen.

fäße durchbrochen eingefügt. Der mit Schrägblende angelegte Stickeriebolant ist etwa 8 Zentimeter breit, 2 ½ Meter weit. Die Bindebänder aus Mull sind etwa 6 ½ Zentimeter breit, 65 Zentimeter lang. 2 ½ Zentimeter breites, hellblaues Rippsband ergibt das Bandgewinde oben am schmalen Schürzenbunde und seitlich die Schleifen.



Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Der grimme Polypthem wird den schlauen Odysseus nicht treffen, obwohl dieser ganz in seiner Nähe ist.

Im wilden Westen. „Ist der Herr Redakteur zu sprechen?“ — Angestellter: „Bedauere, er ist nicht da. Aber wenn Sie etwas für ihn haben, können Sie es auch mir geben.“ — „Ich danke Ihnen und mache von Ihrer Erlaubnis Gebrauch.“ (Gibt ihm eine Ohrfeige.) — „So, das hatte ich für den Herrn Redakteur.“ — (Der Angestellte schlägt ihm dafür zwei Backzähne aus.) — „Und das, mein Herr, ist die Empfangsbestätigung!“

Katenweis Gewissensbisse. Ein Herr, dem vor einiger Zeit in Wiesbaden hundert Mark gestohlen wurden, erhielt vor kurzem folgenden Brief: „Sehr geehrter Herr! Ich habe Ihnen Ihr Geld gestohlen. Nun friere ich's auf einmal mit Gewissensbissen zu tun und schide Ihnen einliegend zwanzig Mark. Sowie ich wieder Gewissensbisse kriege, erhalten Sie mehr!“

Wielversprechend. Onkel: „Nun, was hast du mit dem Zehnpfennigstück gemacht, das ich dir schenkte? Natürlich vernachlässigt!“ Der achtjährige Emil: „Bewahre, lieber Onkel, dafür habe ich mich rasieren lassen.“

Aus der Kösterschule. Lehrerin: „Was würde wohl Dornröschen gegast haben, wenn sie von einem modernen Prinzen in Paradeuniform erweckt wäre?“ — Wadisch: „Warum hast du mir nicht gleich ein neues Kleid nebst Hut mitgebracht? Das meinige ist doch gewiß durch den Jahrhundertlangen Schlaf total unmodern geworden!“

Kasernenhofblüte. Feldwebel: „Mensch, Sie machen ja ein Gesicht, wie der selige Kolumbus, als er sein berühmtes Ei legte.“

Wohhaft. Sonntagsreiter (zu dem ihm begegnenden Freund): „Hast du gesehen, wie ich eben über die Heide hinweggehet bin?“ — „Der Gaul mit?“

Steigerung. Mit achtzehn Jahren fragt sich die Jungfrau: „Wie ist er?“ Mit dreißig Jahren fragt sie sich: „Was ist er?“ Mit achtundzwanzig Jahren: „Wo ist er?“

Schlaffertig. Wirt (auf die mit Kreide vollbeschriebene Tür zeigend): „Was sagen Sie dazu?“ — Student: „Schwamm drüber!“

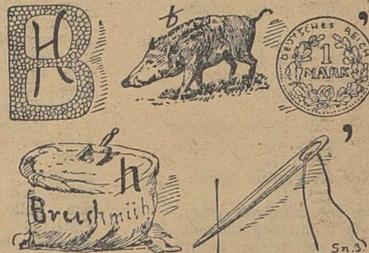
Zu unseren Bildern.

Zu den Erfolgen des ersten lenkbaren deutschen Militär-Luftschiffes. (Hierzu die Bilder S. 289 und 292.) Die Erfolge des deutschen Militärluftschiffes sind zum großen Teil ein Verdienst des genialen Majors Groh. Das deutsche Luftschiff hat bekanntlich eine größere Leistungsfähigkeit gezeigt, als das in der französischen Presse so viel gerühmte französische Luftschiff „Patrie“, das in einer Festung an der deutsch-französischen Grenze stationiert werden soll.

Der 75jährige Professor Dr. Gustav Jäger, der Erfinder der bekannten Wollennäse, mit seiner jungen Frau. (Bild l. S. 292.) Eine interessante Trauung fand kürzlich in Murr-

hardt in Württemberg statt. Der durch die von ihm eingeführte Wollennäse bekannte Professor Dr. Jäger ging als fünfundsiebzigjähriger einen zweiten Eheband ein. Der rüstige alte Herr lebt seit seinem Austritt aus seinen öffentlichen Ämtern in Villa Jägerhof bei Murrhardt. Professor Jäger, der in seiner körperlichen Frische die beste Empfehlung seiner volkstümlichen Gesundheitslehren darstellt, ist noch heute ein passionierter Jäger und Naturfreund.

Wiberrätsel.



Anagramm.

Ehre, Streich, Insel, Basel, Tenne, Genie, Amen, Ranke, Essen, Mais, Nagel, Launen.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter müssen im Zusammenhang ein deutsches Land bezeichnen.

Zahlen-Abstrichrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	süßes Gebäck.
1	2	4	5	6	7	7	ekbare Frucht.
4	5	1	2	6	7	7	Werk der Dichtkunst.
2	1	5	4	4	4	4	römischer Gott.
2	4	1	1	1	1	1	Körperteil.
2	4	1	1	1	1	1	Maß.
2	4	1	1	1	1	1	Total.

Abstrichrätsel.

Alfred, Genf, Leiste, Sinn, Alba, Bier, Schwestern, Eigelb, Anie, Post, Egon, Wald.

Von jedem Wort ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen, doch so, daß die Reste aus nebeneinanderstehenden Buchstaben bestehen; z. B. von „Mitt“ müßte stehen bleiben „Mi“, oder „it“. Die stehengebliebenen Hälften müssen im Zusammenhang gelesen ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Scherzrätsel.

Kommt's zu Fall, macht es dir Reim,
Kann auch ein Verbrechen sein.
Kommt's mit einem Zug, sodann
Muß es haben jedermann.
Kommt's mit einem Fang daher,
Et, so weiß man, es ist schwer.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Diamanträtsel.

M
H A I
D R G E L
M A G A 3 3 N
E I 3 E L
E 3 E
N

Zahlenrätsel.

Mineralogie. (Schlüssel:
Million, Iran, Neger, Emille,
Roggen, Arie, Leier, Olga,
Geolog.)

Wiberrätsel.

Eintracht macht stark.

Rätsel. Gabe — Gabel — Abel.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Unt. Berantou. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Er erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis
für die einmalige Kopierspaltel oder deren
Raum 15 Pfg., bei Abdruckungen 10 Pfg.
Werktagen am Ende 15 Pfg.
Anzeige
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 74.

Nebra, Sonnabend, den 14. September 1907.

20. Jahrgang.

Zur Ausgleichskrise.

Im Laufe dieses Monats soll nach der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn geschlossen werden und noch sind die notwendigen Verhandlungen nicht erfüllt. Man weiß in Österreich, daß die ganzen Ausgleichsverhandlungen auf einem kritischen Punkte angelangt sind. So schreibt die Wiener A. Fr. Pr.: Die nächsten Konferenzen über den Ausgleich müssen volle Klarheit bringen. Wenn die österreichische Regierung darauf besteht, daß gleichzeitig mit dem Ausgleich die Antwort auf die Frage gegeben werde, wie hoch die Beiträge zur Deckung der gemeinsamen Ausgaben künftig sein werden, so handelt es sich dabei nicht bloß um den Wunsch, die für das Verhältnis zu Ungarn maßgebenden Zahlen der vertragsmäßig festzulegen. Die Quotenfrage ist zugleich die Bilanzfrage des Ausgleichs.

Mit einer solchen Bilanz, die Österreich gegen Ungarn wieder in Nachteil bringt, kann die Regierung vor das Parlament nicht hinführen. Wenn sie es versuchen sollte, würde das keinen Wert haben, weil die Parteien des Abgeordnetenhauses überhaupt für den unvollständigen Ausgleich immer zu haben sind und namentlich eine unglückliche Vereinbarung ihre Zustimmung geben würden. In eingeweihten Kreisen aber weiß man, daß die Ergebnisse der Verhandlungen auf eine Gleichberechtigung der ausgetauschten Zugeständnisse bisher nicht geführt haben.

Größte die höhere ungarische Quote soll den noch nicht erreichten Gegenwert verschaffen, ohne den der Ausgleich auf den höchsten Widerstand im österreichischen Parlament stoßen würde. Das ist das Wesen der jetzigen Ausgleichskrise. Wenn das ungarische Ministerium die Erhöhung der Quote verweigert, so fehlt das Gleichgewicht in den Vorteilen und Nachteilen der künftigen Verträge. Dann müßte der Ausgleich vom österreichischen Parlament nicht allein zurückgewiesen, sondern mit der größten Schärfe beurteilt werden.

Das österreichische Parlament ist noch immer durch die Methode schwer gereizt, mit der die früher getroffenen Vereinbarungen ohne jede Notwendigkeit umgestoßen wurden. Es hat nicht die Überzeugung, daß die bedeutendsten Kräfteverhältnisse eine politische Niederlage Österreichs im Ausgleich rechtfertigen würden. Deshalb muß der Ausgleich eine für Österreich erträgliche Bilanz zeigen. Das österreichische Parlament kann den Ausgleich ohne die Gewissheit über die Quote, d. h. den Anteil der ungarischen Reichshälfte an den gemeinsamen Ausgaben, gar nicht beurteilen und deshalb auch gar nicht in wirklich praktischer Erwägung ziehen.

Österreich will seine Gefälligkeit von Ungarn, sondern eine vernünftige Grundlage für den Ausgleich. Sollte sie darin gefunden werden, daß Ungarn statt eines Zollbündnisses einen Zollvertrag haben will; daß es ferner die Verzehrungssteuern nach Nachteile unserer Industrie selbständig macht; daß es dem österreichischen Zucker den Eintritt erschwert; Ungarn selbst hat die Erhöhung der Quote in dem Augenblick zur unbedingten Notwendigkeit gemacht, als es die im früheren Ausgleich mäßig geführte Wertabhängigkeit vollständig geriet und die Lage verlor. Damit hat es Österreich die Bilanz entzogen, und das ist der Ursprung der gegenwärtigen Ausgleichskrise.

Bei der Vornahme der ungarischen Regierung, die die Verhandlungen nun schon wieder 1/2 Jahre hinausschiebt, scheint es ausgeschlossen, daß über die Frage der Quotenberechnung eine Einigung zwischen beiden Reichshälften erzielt wird. Die Ausführungen der A. Fr. Pr., die amflichen Kreise nachteilig beweisen, daß man in Wien bereits mit allen Möglichkeiten rechnet, daß man darauf geist ist, den Ausgleich scheitern, oder bis zur gänzlichen Verflüchtung fortgeschleppt zu sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat in einer Kabinettsorder bestimmt, daß bei der bisberger

Plan, vom 1. Oktober ab sechs Armeeinheiten gebildet werden sollen, mit dem Sitz in Berlin (1. und 6.), Meiningen, Hannover, München und Karlsruhe.

* In Wien trat der Allgemeine Deutsche Regemansstag in Gegenwart des Großherzogs Wilhelm Ernst zusammen.

* Der Nachtrag zum Adressengesetz ist jetzt bereits fertiggestellt, das er demnach dem Bundesrat zugehen kann.

* Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung neue Steuerentwürfe nicht eher vorzubereiten, als bis das finanzielle Ergebnis der letzten Steuerreform sich klar einschätzen läßt. Deshalb hat Finanzminister Frhr. v. Heinemann erklärt, daß vor 1910 keine neuen Steuerentwürfe zu erwarten seien.

* Das Problem wird herbeigeführt, daß in Sachen des Handelsvertrags durch den Abstarben S. S. Hara immer mehr Verhandlungen vorzugehen werden. Ob Militärpersonen vorgesehene Handlungen begünstigen, steht noch nicht fest.

* In einer an den Landtag gerichteten Vorlage beantragt die bayerische Staatsregierung die Elektrifizierung mehrerer Bahnstrecken.

* In Deutsch-Südwestafrika sind zwei Mineralgesellschaften für Kamerun gebildet worden, von denen eine in Libreville, die andere in Entombom stationiert werden soll, bis etwa bedrohliche Verhältnisse in Kamerun ihre Entsendung vorhin zu übernehmen das Ausrüstungsgeld erforderlich macht. Vorherhand sind die Verhältnisse in Kamerun glücklicherweise nicht beunruhigt.

Österreich-Ungarn.

* Die ungarischen Arbeitervereine werden am 10. Oktober aus Anlaß der Eröffnung des Parlaments im Interesse des allgemeinen Stimmrechts Straßenparaden veranstalten und die Arbeit einstellen.

Frankreich.

* Der Ministerrat beschloß, die deutsche Marokkonote, die besagt, daß sich die Ereignisse von Casablanca hätten vermeiden lassen, nicht zu veröffentlichen. Man erkennt an, daß man mit weiteren Truppenbewegungen sich vorzüglich einmischen und die Hoffnung ausdrückt, daß die deutsch-französische Übereinkunft in der Hauptstadt fortbauern werde.

England.

* Das neue englische Militärluftschiff hat seinen ersten Aufstieg und in Verbindung damit eine Rundfahrt um die Ostküste Frankreichs unternommen. Alle beteiligten Streitkräfte sind mit der ersten Ausfahrt sehr zufrieden.

Italien.

* Der Paph hat, wie aus Rom gemeldet wird, auch für den Monat November alle Pilgerzüge unteragt.

Belgien.

* Zur Beilegung des Antwerpen ist unter Mitwirkung von dem Vermittlungsausschuss vorgelegt gemacht worden, die Grundlagen beruht: 1) Der Präsidenten sich vor Absicht zu weitere Verhandlung zu fortzusetzen über den Verlauf von 50 Prozent fallen zu lassen. Die vom größten Teil geneigt zu schlag eingehen.

Holland.

* Die grundsätzliche Beschloß des unabhängigen durch den Staat Belgien durchzuführen zu parlamentarischen von ungewöhnlicher Verhältnisse jetzt wird in der belgischen Kampf für und wieder die

Schland.

* Wie aus dem Haag gemeldet wird, hat die Schiedsgerichtskommission Konferenz den deutsch-amerikanischen Entwurf betr. eines internationalen Preisbeschlusses gegen 2 Stimmen (Belgien und Japan) angenommen.

Portugal.

* In ihren Kampfen mit dem Dabomb hat die portugiesische Expedition nach dem ersten, in der amtlichen Meldung wieder etwas übertrieben als glänzend bezeichneten Siege ziemlich bedeutende Verluste erlitten, die darauf schließen lassen, daß hier, an der nördlichen Grenze des

deutsch-südwestafrikanischen Schutzgebietes, noch mit sehr nachdrücklichen Widerstande gerichtet werden muß. Das deutsche Dabombgebiet ist vollständig ruhig und überdies sind alle Fortschrittsarbeiten getroffen, um etwaige Unbotmäßigkeiten im Keime zu ersticken.

Rußland.

* Das Marineministerium hat die Veröffentlichung des zwischen Rußland und Japan vereinbarten Handels- und Seefahrtsvertrages, der den Vertrag von Portsmouth (von 1905) vervollständigt.

* Das Marineministerium arbeitet eifrig an den neuen Plänen zum Flottenbau. Bureaucratie und Kommando des Flottenbaus für die neue Flottenbeschaffung sind im Gange.

* In Moskau ist die Sitzung des Zentralkomitees der Partei der sozialistischen Erneuerungspartei verboten worden.

* In Odesa ist, den neuesten Nachrichten zufolge, die Ruhe wiederhergestellt. Dagegen sind in Sobj. Urubun ausgebrochen, die einer bedrohlichen Umfang angenommen haben. In der Stadt begann plötzlich eine allgemeine Revoluzzerbewegung, der etwa 20 Personen zum Opfer fielen. Die Behörden waren machtlos und konnten dem Schrecken und der Verwirrung in der ganzen Stadt keinen Einhalt tun.

* Im finnischen Parlament wird demnach ein neuer Verfassungsentwurf zur Beratung gelangen. Der wichtigste Punkt dieser freiheitlichen Verfassung lautet: Das Großfürstentum Finnland ist mit dem Kaiserreich Rußland unauflöslich vereinigt, wird aber nach eigener Konstitution regiert, die in dem Grundgesetz festgehalten ist. Durch das Verbot der Fremdbeteiligung durch ein Manifest die Geleise Finnlands.

Amerika.

* Die japanfeindliche Bewegung in Anconeur, wo es schon wiederholt zu Straßenkämpfen kam, dauert, obwohl die Behörden energisch eingeschritten sind, an. Alle Japaner und Chinesen in der Stadt haben die Arbeit eingestellt und sich bewaffnet. Die Japaner teilen den Behörden mit, daß sie sich nicht verhalten werden, bis der Schutz der Polizei unzureichend sei. Eine japanische Polizeimannschaft wird das Land von Suis von dem in den nächsten Tagen zu erwartenden landwärtigen Dampfer „Monteagle“ gefolgt werden. Mehrere hundert Polizeiposten wurden bereitgestellt, die Bürgerwehr wird wahrscheinlich einberufen werden.

* Zwei Mexikaner, die abgeführt wurden, den früheren Präsidenten von Guatemala, Barrios, am 7. April d. empor zu haben, sind hingerichtet worden. Damit endet ein Präsidenten, der zu einem Kräfte zwischen Mexiko und Guatemala zu führen drohte.

Ägypten.

* Uley Gajib führt Abd ul Hazz noch an, daß Herr von Canger gemeldet wird, die diplomatische Korps sich gegen das überbrachten in Casablanca

baager Konferenz gegen das allem übergeben Frankreich, gegen die Befriedigung. Jules Gaid demnach et Hassan getrieben die Krone von den Spaniern.

betet wird, hat man offen, die Gold- Man hofft, damit Lage des Reiches zu Durchführer aller gewinnen.

Die Neger.

Der Herr. Jg. geob-Bewegung macht in Staaten überaus große Staaten sind Geleise der Geleise-Einrichtung erlassen worden; besonders aber hat der Süden, der Wälder in dieser Hinsicht recht rückständig erliegen, Ausgaben von einer weiterverbreiteten Volksbewegung gegen den Alkohol erkennen lassen. Ein ganzer Staat, Georgia, hat seinen Beschloß, daß nach dem 1. Januar n. kein

Tropfen Wein, Bier oder anderer alkoholischer Getränke in seinen Grenzen hergestellt, verkauft oder auch nur vertrieben werden soll; in Florida, beruht wegen seines Präminiums, haben die meisten Gemüter sich für die Unterdrückung des Getränkehandels erklärt und jetzt kommt auch aus Mississippi die Nachricht, die Gouverneurskandidaten der beiden großen Parteien hätten sich für ähnliche Maßregeln ausgesprochen. Ohne Zweifel wird nun dort im nächsten Winter ein Prohibitionsgeleise erlassen werden. In Louisiana haben sich jetzt auch die meisten Gemüter für die „Prohibition“ erklärt. In Alabama und Texas sind Geleise erlassen worden, welche die „Saloons“ derart betreten, daß nur noch wenige bestehen können. Außerdem haben dort die gelehrenden Körperchaften beschloßen, dem Geleise die Frage vorzulegen, ob nicht die Verfallung und der Verkauf geistiger Getränke gänzlich verboten werden solle. Da nun, wie man weiß, unter den Weizen im Süden sehr wenige sind, die einen guten Tropfen wein schmecken, würde man sich einem Mangel gegenübersehen, wenn man nicht den Schlüssel zu allen politischen Verfassungen in den Südstaaten, die Behörden, in Betracht zöge. Darin liegt der Grund der gegenwärtigen Temperenzbewegung, man will dem Weizen die Erzeugung geistiger Getränke unmöglich machen. Ebenso wie der Arabier (dem ja nirgendwo in den Ver. Staaten geistige Getränke verkauft oder auch nur geschmeckt gegeben werden dürfen) zeigt sich auch der Neger nach dem Geleise alkoholischer Getränke von seiner unglücklichen Seite. Er wird höherer, rauflicher und heftiger, und mancher Beschäftigte werden festgestellt haben, daß von den vielen Verbrechen an Frauen, auf die fast stets eine Lyncherei folgt, die meisten im Zustande der Trunkenheit begangen werden. Ein Neger, der trinkt, arbeitet gewöhnlich nur so lange, bis er seinen Lohn hat, um dann erst, wenn er eben Geld haben ausgegeben hat, wieder zur Arbeit zurückzukehren. Aus diesem Grunde können große Betriebe, bei denen es auf prompte Erledigung einer Arbeitsleistung ankommt, kaum der weissen Arbeiter einbreiten. Von letzteren ist aber, wie schon mehrfach erwähnt, durchaus keine ausreichende Anzahl vorhanden. Man hofft jetzt, den Neger zur „festigen Arbeit“ erziehen zu können. Der „weise Gentleman“ wird natürlich auch unter der Prohibition nicht auf stärke Getränke zu verzichten brauchen, denn wozu ist sein Klub da und wozu haben die Weizen im Süden viel Menschengebenden schöne feine Weinstöcker angelegt?

Von Nah und fern.

Eine neue Zalpierre.

Die Mansfelder Gewerkschaft plant die Anlage einer großen Zalpierre oberhalb des Bergwerks am Zusammenfluß der alten und der kleinen Wipperf. Die Zalpierre soll zur Verbesserung der im Wipperfalle liegenden Güten und Elektrifizierung dienen. Für notwendige Bauarbeiten wurden zunächst 5000 Mark ausgemerkelt.

* Der 100 000 Mark-Gewinn der letzten beiden 3. Zehnung Preussischer Klassenlotterien ist auf die Nummer 162243 in eine kollekte nach Dirschau gefallen. Das Los wird in Behtel-Zeilen gepfeilt. Die glücklichen Gewinner sind durchweg weniger bemittelte Leute, die das Geld gut gebrauchen können.

* Eine Blumenuhr. Ein Gärtnermeister hat Frhr. v. Witzburg in seinem Schlosspark in Wilmig, dem Wandelstein vieler Pranken und Schlingern, anlegen lassen. Es ist dies eine Zug, Stunden und Minuten angegebende blühende Blumenuhr, deren Zifferblatt mit meterhohen römischen Zahlen aus Teppichpflanzen in den verschiedensten Farben gebildet ist. Dies Pflanzenzifferblatt hat einen Durchmesser von fünf bis sechs Meter. Das Uhrwerk selbst ist in der Mitte unsichtbar angebracht und ruht die meterlangen Träger, die gleichfalls mit Pflanzen verkleidet sind. Das gedruckte Gesamtarrangement macht in der Witzburg einen hübschen Grundriss.

* Der Morowagen Nr. 313. Der Personenzug der Eisenbahndirektion Altona, in dem im vergangenen Jahre der Bahnarzt Clausen ermordet wurde, ist für kurzem wieder in den Dienst gestellt worden. Klängere Zeit befand sich der Wagen auf einem hohen Gleise über der Straße Schlesdorfer-Straße. Dadurch wird das reibende Publikum der Eisen-

